

Einleitung

Fragestellung

»[L]adite forme de escripre est obscure ineptement ou non convenablement composée ne raisonnablement excusable par aucun art qui est contre la nature d'istoire«¹. Hart geht hier der königliche Sekretär Noël de Fribois (um 1400–1467/68) Mitte des 15. Jahrhunderts mit einer lateinischen Chronik ins Gericht, die er ausschnittweise ins Französische übersetzen sollte. Letztlich bezeichnet er den Autor als völlig ungeeignet, eine historiografische Arbeit zu verfassen.

Brisant ist die Kritik deshalb, weil der Autor der lateinischen Chronik Michel Pintoin war, der Kantor und Hauptverantwortliche für die Historiografie im Kloster Saint-Denis. Dieses war wiederum nicht irgendein Kloster, sondern seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert die Stätte, in der mit den »Grandes chroniques de France« und der Chronik von Guillaume de Nangis sowie den Fortsetzungen beider Werke zwei der einflussreichsten historiografischen Texte im spätmittelalterlichen Frankreich entstanden sind. Die zunehmende Verbreitung beider Texte, insbesondere seit dem Ende des 14. Jahrhunderts, machte die

1 BNF fr 13569, fol. 56r. Vgl. Nicole PONS, Michel Pintoin et l'historiographie orléanaise, in: AUTRAND, GAUVARD, MOEGLIN (Hg.), Saint-Denis et la royauté, S. 237–259, hier S. 257. Die transkribierten Handschriftenauszüge werden in Anlehnung an die Transkriptionsrichtlinien der Universität Trier (<http://cartularium.uni-trier.de/index.php?id=18>, 2.3.2021) wiedergegeben; insbes. wurden bei Endvokalen der Verständlichkeit halber die Akzente hinzugefügt (*après*) sowie zur Unterscheidung zweier Wortarten (*a/à, la/là, ou/où*). Die Klein- und Großschreibung sowie i/j und u/v wurden den modernen Regeln angepasst, die Cedille der heutigen Rechtschreibung entsprechend eingefügt. Begriffe, die gemäß dem aktuellen Sprachgebrauch in einem Wort geschrieben werden, in den Handschriften aber getrennt sind, wurden durch einen Unterstrich verbunden (*long temps*); in den Handschriften zusammengesetzte, aber heutzutage getrennte Wörter durch einen Bindestrich gekennzeichnet, mit Ausnahme von gängigen altfranzösischen Wörtern wie *ledit, dudit, quil* usw.

Historiografie aus Saint-Denis zur Leiterzählung der Geschichte Frankreichs und ihrer Könige. Aufgrund der vielfältigen Bedeutung des Klosters Saint-Denis für das französische Königtum ist die Historiografie dieses Klosters zudem herrschaftsnah.

Noël de Fribois hat die Teilübersetzung der Chronik von Michel Pintoin im Auftrag des französischen Königs Karl VII. (1403–1461) verfasst. Die Kritik von Noël de Fribois an Michel Pintoin bedeutet deshalb nichts weniger als die Forderung nach einer Neuausrichtung der herrschaftsnahen französischen Historiografie. Gleichzeitig ist seine Kritik aber auch ein eindringlicher Appell, die Zeit, über die Michel Pintoin schreibt, ganz anders darzustellen.

Michel Pintoin, der von Fribois gescholtene Autor, hat zeitlich nahe an den Ereignissen eine Chronik der Herrschaft König Karls VI. (1380–1422), dem Vater Karls VII., verfasst. Er starb noch während der damaligen Bürgerkriegswirren, in einem Paris unter englischer Herrschaft und ohne Hoffnung auf ein baldiges Ende dieses Konflikts. Im Unterschied dazu blickte Noël de Fribois rund 30 Jahre später auf diesen Konflikt zurück, als einer, der bereits früh die später siegreiche Seite Karls VII. gewählt hatte. Die differenzierte, teilweise die burgundische Partei favorisierende Darstellung von Michel Pintoin widersprach deshalb fundamental der Sicht eines Noël de Fribois auf den Bürgerkrieg. Konsequenterweise wandte Fribois seine Sicht der Dinge auf die Übersetzung von Pintoins Text an, der so zu einer die Partei von Orléans und den späteren König Karl VII. bedingungslos unterstützenden Darstellung transformiert wurde. Die für Pintoin charakteristischen Grauzonen gibt es nicht mehr, stattdessen wird der Text von einer erbitterten Feindschaft gegenüber Burgund und England dominiert.

Die Kritik von Noël de Fribois an Michel Pintoin ist ein beredtes Zeugnis für das Ringen um die Deutungshoheit über die dramatischen Ereignisse der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts innerhalb der französischen Historiografie. Gleichzeitig dokumentiert Fribois' Kritik auch eine wachsende Unzufriedenheit mit der herrschaftsnahen Historiografie aus Saint-Denis, was schließlich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auch zu ihrer Ablösung als historiografische Leiterzählung führen wird. Diese beiden Aspekte, das Ringen um die Deutungshoheit über die damals jüngste Vergangenheit und der Ablösungsprozess der Historiografie von Saint-Denis, werden in der vorliegenden Studie erstmals gemeinsam untersucht. Das Beispiel von Michel Pintoin und Noël de Fribois zeigt exemplarisch, wie eng diese beiden Prozesse im Frankreich des 15. Jahrhunderts miteinander verbunden waren und wie notwendig deshalb eine gemeinsame Untersuchung ist.

Der Untersuchungszeitraum der Studie beginnt mit der Ermordung von Herzog Ludwig von Orléans im Jahr 1407. In den folgenden Jahren geriet Frankreich in einen Bürgerkrieg, es entstanden aber auch die ersten zeitgenös-

sischen Beschreibungen dieses Konflikts, wie jene von Michel Pintoin. Die Studie folgt dann der historiografischen Auseinandersetzung mit diesem Konflikt und dem Ablösungsprozess der Historiografie aus Saint-Denis bis ins frühe 16. Jahrhundert. Dort endet die Studie mit der Gesamtdarstellung der französischen Geschichte des italienischen Humanisten Paulus Aemilius². Erst mit diesem Werk wurde die Historiografie aus Saint-Denis definitiv abgelöst. Gleichzeitig hatten auch die Ereignisse der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts innerhalb dieser Darstellung stark an Bedeutung verloren.

Nach den einführenden Kapiteln ist die Arbeit in drei Teile gegliedert. Im ersten Teil wird die Entwicklung der herrschaftsnahen Historiografie unter den Bedingungen der Handschriftenkultur von 1380 bis in die 1470er Jahre betrachtet. Den Kern dieses Teils bilden zwei Kapitel zu den Fortsetzungen der »Grandes chroniques de France« von 1380 bis 1458 respektive 1461³. Die »Grandes chroniques« nehmen deshalb einen prominenten Platz in der vorliegenden Studie ein, weil sie im 15. Jahrhundert die historiografische Leiterzählung Frankreichs waren. Diese Kompilation entstand im ausgehenden 13. Jahrhundert im Kloster Saint-Denis, wurde danach in mehreren Etappen fortgesetzt und schließlich auch mehrmals gedruckt. Bis ins frühe 16. Jahrhundert entstanden in Frankreich sämtliche historiografischen Werke im Spannungsfeld zwischen Anlehnung und Ablehnung in Bezug auf diesen Leittext.

Im zweiten Teil der Arbeit wird der Übergang von der Handschriften- zur Druckkultur in der französischen Historiografie analysiert. Im Fokus steht zunächst die Zeit König Ludwigs XI. (1461–1483). Während seiner Herrschaftszeit etablierte sich in Paris und Lyon der Buchdruck. Gleichzeitig setzte sich im herrschaftsnahen Umfeld die Ansicht durch, dass die »Grandes chroniques«, ersetzt werden sollten. In den folgenden Abschnitten sind den einzelnen Editionen der »Grandes chroniques« eigene Kapitel gewidmet. Danach wird der Fokus erweitert; über eine Analyse des Druckmarktes wird untersucht, in welchem Umfeld sich diese Editionen behaupten mussten und wie sie um 1500 durch neue, kürzere und humanistisch geprägte Werke abgelöst wurden. Dadurch sind mitunter auch Werke der französischen Historiografie in den Fokus gerückt, die bislang kaum untersucht worden sind oder deren Relevanz für die Entwicklung der französischen Historiografie noch nicht gesehen wurde.

Der dritte und umfangreichste Teil ist schließlich dem Ringen um die Deutungshoheit über den Bürgerkrieg der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts innerhalb der französischen Historiografie gewidmet. Ausgehend von den ersten

² Paulus AEMILIUS, *De rebus gestis Francorum*, Paris 1539.

³ Die »Grandes chroniques de France« werden in der Folge als »Grandes chroniques« bezeichnet.

zeitgenössischen Darstellungen, wie jene von Michel Pintoin, verfolgt die Untersuchung die Entwicklung bis zu jenen Werken, die erst im Rückblick geschrieben wurden, wie der Versuch von Noël de Fribois, das Werk von Pintoin zu übersetzen. Danach wird die Auseinandersetzung mit der damals jüngsten Vergangenheit von der Kanonisierung eines bestimmten Geschichtsbildes in der Fortsetzung der »Grandes chroniques« bis zu »De rebus gestis Francorum« von Paulus Aemilius nachgezeichnet. Der dritte Teil untersucht somit die sich bildenden konkurrierenden, sich verbindenden und schließlich verblassenden Geschichtsbilder vom französischen Bürgerkrieg der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Geschichtsbilder und Repräsentationen der sozialen Ordnung

Das Hauptthema der französischen Historiografie war in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die damals jüngere Vergangenheit, das heißt die Darstellung des französischen Bürgerkriegs (1407–1435) und des damit verbundenen Konflikts mit den englischen Königen. In diesem vielschichtigen Konflikt hatten letztlich alle Akteure ambivalente Rollen gespielt und viele Ereignisse waren deshalb im Nachhinein brisant für gewichtige Gruppen im Königreich. Das galt auch für den französischen König Karl VII., der als Sieger aus diesen Konflikten hervorging. Entsprechend intensiv war das Ringen um die Deutungshoheit über jene dunklen Jahrzehnte in der französischen Historiografie. Um dieses Phänomen zu formalisieren und zu beschreiben, eignet sich der Begriff und das Konzept des Geschichtsbildes. Darunter sind Vorstellungen und Deutungen von Vergangenheit einer bestimmten sozialen Gruppe zu verstehen: Aus verschiedenen Perspektiven gehen auch verschiedene, sich konkurrierende Geschichtsbilder hervor. In ihrer Gestalt sind sie »faktenarm, hochselektiv, aber urteilsfreudig und gefühlsstark«⁴. Die Entstehung und Veränderung von Geschichtsbildern geschehen in einer engen Wechselwirkung mit der Entstehung und

4 Karl-Ernst JEISMANN, Geschichtsbilder. Zeitdeutung und Zukunftsperspektive, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (2002), S. 13–22, hier S. 14. Mit dem Konzept »Geschichtsbilder« arbeiten Andreas SOMMER, Geschichtsbilder und Spielfilme. Eine qualitative Studie zur Kohärenz zwischen Geschichtsbild und historischem Spielfilm bei Geschichtsstudierenden, Berlin 2010; Johannes HELMRATH, Die Umprägung von Geschichtsbildern in der Historiographie des europäischen Humanismus, in: Johannes LAUDAGE (Hg.), Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung, Köln 2003, S. 323–352; Jonas GRETHLEIN, Das Geschichtsbild der Ilias. Eine Untersuchung aus phänomenologischer und narratologischer Perspektive, Göttingen 2006; Christina JOSTKLEIGREWE u. a. (Hg.), Geschichtsbilder. Konstruktion, Reflexion, Transformation, Köln 2005; Günter BUCHSTAB (Hg.), Geschichtsbilder in Europa, Freiburg u. a.

Veränderung ihrer Trägergruppen, seien es einzelne Parteien oder ganze Gesellschaften. Denn für ihre jeweilige Trägergruppe vermitteln Geschichtsbilder Sinn, Orientierung und Identität. Damit sind Geschichtsbilder wichtige Elemente der konstruierten Wirklichkeit beziehungsweise des gesellschaftlichen Referenzrahmens⁵. Durch diesen Rahmen ist ein Bereich definiert, innerhalb dessen sich das Denken, Fühlen und Handeln zu einer bestimmten Zeit in einer bestimmten Gesellschaft abspielen kann⁶. Das gilt in besonderem Maße für vor-moderne Gesellschaften, in denen Historiografie stets auch politische Theorie war und als Ansammlung guter und schlechter Beispiele unmittelbar als handlungsleitend galt⁷.

Wegen ihrer identitätsstiftenden, Sinn und Orientierung vermittelnden Funktion und dem damit verbundenen latenten Gegenwartsbezug sind Geschichtsbilder stets auch Repräsentationen bestimmter sozialer Ordnungen, die in die Vergangenheit projiziert werden⁸. Widerstreitenden Geschichtsbildern kann – muss aber nicht – ein Unterschied bei der Repräsentation der sozi-

2009; Markus SEHLMAYER, *Geschichtsbilder für Pagane und Christen. »Res Romanae« in den spätantiken Breviarien*, Berlin, New York 2009. Siehe auch die umfangreiche Literatur zu den »Erinnerungsorten«, insbes. Pierre NORA (Hg.), *Les lieux de mémoire*, 3 Bde., Paris 1986, und Étienne FRANÇOIS, Hagen SCHULZE (Hg.), *Deutsche Erinnerungsorte*, 3 Bde., München 2001. Auch Jan Assmann sieht, ohne den Begriff »Geschichtsbild« zu verwenden, im Gedächtnis die »konnektive Struktur der Gesellschaft«: Jan ASSMANN, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1999, S. 16.

5 Zur Referenzrahmenanalyse siehe Erving GOFFMAN, *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen*, Frankfurt a. M. 1980; darauf aufbauend Sönke NEITZEL, Harald WELZER, *Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben*, Frankfurt a. M. 2011. In diesem Zusammenhang, wenn auch mit anderer Terminologie, ist relevant Ludwig FLECK, *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre von Denkstil und Denkkollektiv*, Frankfurt a. M. 1980.

6 »Das Verborgenste ist das, worüber alle Welt sich einig ist, so einig, dass nicht einmal darüber gesprochen wird, ist das, was außer Frage steht, was selbstverständlich ist«, Pierre BOURDIEU, *Soziologische Fragen*, Frankfurt a. M. 2014, S. 80f. Zu Geschichtsbildern der französischen Historiografie als stabilisierenden Faktoren des Referenzrahmens siehe Thomas SCHWITTER, *Das Desinteresse am Neuen. Frankreich und die Neue Welt, 1492–1600*, in: HITZBLECK, SCHWITTER (Hg.), *Die Erweiterung*, S. 61–84.

7 Helmut BEUMANN, *Die Historiographie des Mittelalters als Quelle für die Ideengeschichte des Königtums*, in: *Historische Zeitschrift* 180 (1955), S. 449–488. Prägend war Ciceros »*Historia [...] magistra vitae*«, siehe Marcus Tullius CICERO, *De oratore*. Lateinisch-deutsch, hg. von Theodor NÜSSLEIN, Düsseldorf 2007, 2.36, S. 228; dazu Reinhart KOSELLECK, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 1989, S. 38–66.

8 Siehe die Arbeiten des SFB 640 »Repräsentation sozialer Ordnungen im Wandel«, insbes. Jörg BABEROWSKI, Hartmut KAEUBLE, Jürgen SCHRIEWER (Hg.), *Selbstbilder und*

alen Ordnung zugrunde liegen. Wenn sich allerdings die soziale Ordnung und ihre Repräsentation verändert, verändern sich notwendigerweise auch die dazugehörigen Geschichtsbilder. Teil der Untersuchung ist deshalb auch das Herausarbeiten verschiedener Repräsentationen der sozialen Ordnung innerhalb der untersuchten Geschichtsbilder vom französischen Bürgerkrieg.

Am Wandel der untersuchten Geschichtsbilder und der darin transportierten Repräsentationen der sozialen Ordnung kann letztlich der Versuch gezeigt werden, nach dem Bürgerkrieg eine Nation zusammenzuführen. Denn die untersuchten Geschichtsbilder sind ein wichtiger Teil jener politischen Vorstellungen, welche den Ausbau der königlichen Zentralmacht und die damit verbundenen soziopolitischen Veränderungen in Frankreich begleitet haben.

Forschungsstand und Quellenlage

In der hier abgesteckten Breite der beachteten Werke und der Länge des Untersuchungszeitraums ist die historiografische Auseinandersetzung mit dem französischen Bürgerkrieg der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts noch nicht untersucht worden. Eine wichtige Inspiration hierfür war ein Aufsatz von Nicole Pons, worin sie den Typus der »historiographie orléanaise« definierte⁹. Darauf aufbauend wird in dieser Studie zwischen einem »königlich-orléanesischen«, einem »burgundischen« und einem »integrativen« Geschichtsbild unterschieden. Aufbauen konnte die Studie auch auf Beiträge, welche die Rezeption von einzelnen Ereignissen untersuchen, wie beispielsweise die Schlacht von Azincourt 1415 oder die Ermordung Ludwigs von Orléans 1407. Hilfreich waren zudem Arbeiten, welche sich mit den Propagandaschriften dieser Zeit beschäftigen¹⁰.

Fremdbilder. Repräsentation sozialer Ordnungen im Wandel, Frankfurt a. M. 2008; Jörg BABEROWSKI, David FEEST, Maïke LEHMANN (Hg.), Dem Anderen begegnen. Eigene und fremde Repräsentationen in sozialen Gemeinschaften, Frankfurt a. M. 2008; Jörg BABEROWSKI (Hg.), Arbeit an der Geschichte. Wie viel Theorie braucht die Geschichtswissenschaft?, Frankfurt a. M. 2009. Dieser SFB baut auf den Arbeiten von Roger Chartier zu »Repräsentationen« auf: Roger CHARTIER, Défense et illustration de la notion de représentation, Working Paper Humboldt-Universität zu Berlin 2011, <http://edoc.hu-berlin.de/handle/18452/3895> (2.1.2021); DERS., Denis RICHET (Hg.), Représentation et vouloir politiques. Autour des états généraux de 1614, Paris 1982; zum Wechsel von der Erforschung von Mentalitäten zur Analyse von Repräsentationen siehe Paul RICŒUR, La mémoire, l'histoire, l'oubli, Paris 2000, S. 231–369.

⁹ PONS, Michel Pinton.

¹⁰ Zu Azincourt: Martin CLAUSS, Die Gefangenen von Azincourt. Kriegsgreuel im Jahr 1415, in: Sönke NEITZEL, Daniel HOHRATH (Hg.), Kriegsgreuel. Die Entgrenzung der Gewalt in kriegerischen Konflikten vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert, Paderborn

Für die Untersuchung des Ablösungsprozesses der herrschaftsnahen Historiografie aus dem Kloster Saint-Denis konnte insbesondere auf die Arbeiten

2008, S. 99–117; Hans-Henning KORTÜM, Azincourt 1415. Militärische Delegitimierung als Mittel sozialer Disziplinierung, in: Horst CARL (Hg.), *Kriegsniederlagen. Erfahrungen und Erinnerungen*, Berlin 2004, S. 89–106. Zur Ermordung von Ludwig von Orléans: Corinne LEVELEUX, *Du crime atroce à la qualification impossible. Les débats doctrinaux autour de l'assassinat du duc d'Orléans (1408–1418)*, in: François FORONDA, Christine BARRALIS, Bénédicte SÈRE (Hg.), *Violences souveraines au Moyen Âge. Travaux d'une école historique*, Paris 2010, S. 261–270; Joachim EHLERS, *Ludwig von Orléans und Johann von Burgund (1407/1419). Vom Tyrannenmord zur Rache als Staatsraison*, in: Alexander DEMANDT (Hg.), *Das Attentat in der Geschichte*, Köln 1996, S. 107–121; Bernard GUENÉE, *Un meurtre, une société. L'assassinat du duc d'Orléans, 23 novembre 1407*, Paris 1992; Jean-Michel DEQUEKER-FERGON, *L'histoire au service des pouvoirs. L'assassinat du duc d'Orléans*, in: *Médiévales* 10 (1986), S. 51–68. Zur Propaganda: Ralph E. GIESEY, Kathleen DALY, *Noël de Fribois et la loi salique*, in: Ralph E. GIESEY (Hg.), *Rulership in France, 15th–17th Centuries*, Aldershot 2004, S. 5–36; Kathleen DALY, *Picturing the Past. French Kingship and History in the »Mirouer historial abregié de France«*, in: *Gesta* 44 (2005), S. 103–124; DIES., *Center, Power and Periphery in Late Medieval French Historiography. Some Reflections*, in: ALLMAND (Hg.), *War, Government, and Power*, S. 124–144; Kathleen DALY, *Mixing Business with Leisure. Some French Royal Notaries and Secretaries and Their Histories of France, c. 1459–1509*, in: ALLMAND (Hg.), *Power, Culture, and Religion*, S. 109–115; Kathleen DALY, *Histoire et politique à la fin de la guerre de Cent Ans. L'»Abrégé des chroniques« de Noël de Fribois*, in: *La »France anglaise« au Moyen Âge*, Paris 1988, S. 91–101; Severine FARGETTE, *Rumeurs, propagande et opinion publique au temps de la guerre civile (1407–1420)*, in: *Le Moyen Âge* 113 (2007), S. 309–334; Jean JUVÉNAL DES URSINS, *Écrits politiques de Jean Juvénal des Ursins*, hg. von Peter Shervey LEWIS, 3 Bde., 1978–1992; DERS., *War, Propaganda and Historiography in Fifteenth Century France and England*, in: *Transactions of the Royal Society* 15 (1965), S. 1–21; Nicole PONS, *Intellectual Patterns and Affective Reactions in Defence of the Dauphin Charles, 1419–1422*, in: ALLMAND (Hg.), *War, Government, and Power*, S. 54–69; Nicole PONS, *À l'origine des dossiers polémiques. Une initiative publique ou une démarche privée?*, in: ORNATO, PONS (Hg.), *Pratiques de la culture écrite*, S. 361–377; Nicole PONS, *Un exemple de l'utilisation des écrits politiques de Jean de Montreuil. Un memorandum diplomatique rédigé sous Charles VII*, in: Bozzolo (Hg.), *Préludes à la Renaissance*, S. 243–264; Nicole PONS, *Les chancelleries parisiennes sous les règnes de Charles VI et Charles VII*, in: Germano GUALDO (Hg.), *Cancelleria e cultura nel medio evo. Comunicazioni presentate nelle giornate di studio della Commissione, Città del Vaticano* 1990, S. 137–168; Nicole PONS, *La propagande de guerre française avant l'apparition de Jeanne d'Arc*, in: *Journal des savants* (1982), S. 191–214; DIES., *Propagande et sentiment national pendant le règne de Charles VI. L'exemple de Jean de Montreuil*, in: *Francia* 8 (1980), S. 127–145; »L'honneur de la couronne«. *Quatre libelles contre les Anglais (vers 1418–vers 1429)*, hg. von DERS., Paris 1990; Craig TAYLOR, *War, Propaganda and Diplomacy in Fifteenth-Century France and England*, in: ALLMAND (Hg.), *War, Government, and Power*, S. 70–91; Charity Cannon WILLARD, *The Manuscripts of Jean Petit's »Justification«*. *Some Burgundian Propaganda Methods of the Early Fifteenth Century*, in: *Studi francesi* 13 (1969), S. 271–280.

von Bernard Guenée, Jean-Marie Moeglin, Peter Shervey Lewis und Franck Collard zurückgegriffen werden¹¹. Die vorliegende Studie greift die Resultate dieser Autoren auf, führt sie zusammen, ergänzt sie und bezieht auch einige bislang kaum untersuchte Werke mit ein. Auch die Ablösung der Historiografie aus Saint-Denis ist bisher noch nicht in der hier abgesteckten Breite der beachteten Werke und der Länge des Untersuchungszeitraums erforscht worden.

Das Quellenkorpus bildet die herrschaftsnah französische Historiografie des 15. und frühen 16. Jahrhunderts. Unter die Kategorie »herrschaftsnah« fallen königliche Auftragsarbeiten, von den französischen Königen honorierte Werke und historiografische Quellen, die im Umfeld des Hofes und der königlichen Administration entstanden sind. Für die Zeit nach der Einführung des Buchdrucks wurde als zusätzliches Kriterium der Erfolg auf dem Druckmarkt hinzugenommen. Eine Edition, die mehrere Auflagen erlebte, wurde in jener Zeit von den politischen Eliten nicht nur geduldet, sondern musste gerade auch von den Eliten gekauft werden, damit sie erfolgreich war. Der Fokus der Untersuchung liegt bei den Gesamtdarstellungen der französischen Geschichte. Teildarstellungen wurden nur dann berücksichtigt, wenn sie für die gesetzten inhaltlichen Schwerpunkte relevant waren.

Im Folgenden wird auf den Forschungsstand und die Quellenlage der einzelnen untersuchten historiografischen Werke eingegangen. Begonnen wird mit den »Grandes chroniques«, bei denen die Forschungslücken in der Entwicklung im 15. Jahrhundert besonders schwer wogen und die daher zuerst untersucht werden mussten.

Durch die moderne Edition der »Grandes chroniques« von Jules Viard und Roland Delachenal und vor allem durch die Beiträge von Bernard Guenée, Jean-Marie Moeglin, Isabelle Guyot-Bachy, Gabrielle Spiegel und Anne D. Hedeman gelten die »Grandes chroniques« und ihre Fortsetzungen vom 13. bis zum Ende des 14. Jahrhundert als gut untersucht. Gleiches trifft auch auf die Bildprogramme zu¹². Weniger Aufmerksamkeit wurde bislang den Fortsetzungen und

¹¹ Auf die entsprechenden Werke dieser und weiterer Autoren wird im Folgenden an den einschlägigen Stellen verwiesen.

¹² *Chronique des reines de Jean II et de Charles V*, hg. von Roland DELACHENAL, 3 Bde., Paris 1910–1920; *Les grandes chroniques de France*, hg. von Jules VIARD, 10 Bde., Paris 1920–1953; Bernard GUENÉE, *Die »Grandes chroniques de France«*. Geschichte eines Erfolges, in: AVRIL, GOUSSET, GUENÉE (Hg.), Jean Fouquet, S. 71–114; Bernard GUENÉE, *Les grandes chroniques de France. Le roman aux roys*, in: NORA (Hg.), *Les lieux de mémoire*, Bd. 2.1, S. 189–214; Isabelle GUYOT-BACHY, Jean-Marie MOEGLIN, *Comment ont été continuées les »Grandes chroniques de France« dans la première moitié du XIV^e siècle*, in: BEC 163 (2006), S. 385–433. Zu den Miniaturen: Anne Dawson HEDEMAN, *Valois Legitimacy. Editorial Changes in Charles V's »Grandes chroniques de France«*, in:

Drucklegungen der »Grandes chroniques« im 15. Jahrhundert zuteil. Noch nicht untersucht sind die zwei Editionen des frühen 16. Jahrhunderts.

Zwischen 1836 und 1838 besorgte Paulin Paris die erste moderne Edition der »Grandes chroniques selon que elles sont conservées en l'église de Saint-Denis en France«. Er ließ das Werk mit dem Tod Karls V. 1380 enden, obwohl er die Fortsetzungen und Drucklegungen der »Grandes chroniques« im 15. und frühen 16. Jahrhundert kannte. Gemäß dem zeitgenössischen Editionsverständnis suchte er nach dem »texte, pour ainsi dire sacramentel«, also nach dem Urtext¹³. Er stützte sich vor allem auf die Handschrift Karls V., die er als korrekteste und vollständigste Textversion einschätzte. Doch edierte er auch deren Text nicht wörtlich und ergänzte sie mit Formulierungen aus weiteren Handschriften, wo sie ihm »plus intelligibles et plus corrects [sic]« erschienen¹⁴. Er hat so aus unterschiedlichen Textentwicklungsstufen einen Mustertext extrahiert, den es nie gegeben hat. Der Titelnachsatz »selon que elles sont conservées en l'église de Saint-Denis en France« ist deshalb irreführend. Die »Grandes chroniques« erscheinen so monastischer, als sie es sind. Tatsächlich entwickelte sich diese Kompilation seit dem 13. Jahrhundert im Spannungsfeld zwischen dem Kloster Saint-Denis, dem königlichen Hof und der königlichen Administration sowie den *libraires* von Paris¹⁵.

The Art Bulletin 66 (1984), S. 97–117; DIES., Les perceptions de l'image royale à travers les miniatures. L'exemple des »Grandes chroniques de France«, in: ORNATO, PONS (Hg.), Pratiques de la culture écrite, S. 540–549; DIES., The Royal Image. Illustrations of the »Grandes chroniques de France«, 1274–1422, Berkeley 1991. Zur Historiografie in Saint-Denis, bevor die »Grandes chroniques« verfasst wurden: Gabrielle M. SPIEGEL, The Chronicle Tradition of Saint-Denis. A Survey, Leyden 1978; DIES., Medieval Canon Formation and the Rise of Royal Historiography in Old French Prose, in: Modern Language Notes 108 (1993), S. 638–658; DIES., Romancing the Past. The Rise of Vernacular Prose Historiography in Thirteenth-Century France, Berkeley 1993; DIES., Les débuts français de l'historiographie royale. Quelques aspects inattendus, in: AUTRAND, GAUVARD, MOEGLIN (Hg.), Saint-Denis et la royauté, S. 395–404.

¹³ Les grandes chroniques de France, selon que elles sont conservées en l'église de Saint-Denis en France, hg. von Paulin PARIS, 6 Bde., Paris 1836–1838, hier Bd. 6, S. 482 und 499 eine Beschreibung von BNF fr 20355, die eine Fortsetzung enthält (ehem. Sign. Sorbonne 1005).

¹⁴ Ibid., S. 491f.: »Cet exemplaire, sans aucune espèce de contredit, offre de toutes les leçons la plus belle, la plus complète, la plus rigoureusement correcte. [C]'est principalement sur cette précieuse leçon que j'ai établi le texte de mon édition: c'est elle que j'ai d'abord fait exactement transcrire et dans laquelle je n'ai guère changé que les mots obscurs ou vieillis que d'autres leçons me présentaient plus intelligibles et plus corrects«. Dabei handelt es sich um BNF fr 2813 (ehem. fonds 8395).

¹⁵ GUENÉE, Les grandes chroniques de France. Le roman aux roys; DERS., Die »Grandes chroniques de France«. Geschichte eines Erfolges; GUYOT-BACHY, MOEGLIN, Comment ont été continuées les »Grandes chroniques de France«.

Noch im 17. Jahrhundert wurde die von Paulin Paris als »la plus complète« und »la plus correcte« beschriebene Handschrift Karls V. vom königlichen Buchbinder als »Chronique de Saint-Denis jusqu'à Charles V« bezeichnet, was impliziert, dass dieser die späteren Fortsetzungen zur Tradition der »Grandes chroniques« zählte¹⁶. Zwischen dieser Notiz und Paulin Paris begann die Entwicklung zur modernen Geschichtswissenschaft. Hinzu kam seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert eine romantische Verklärung wie normative Aufwertung des Mittelalters. Beides führte zu einer starken Einprägung der Epochen Grenzen im europäischen Geschichtsbewusstsein. Erst dadurch wurde die Druckgeschichte vieler mittelalterlicher Werke zur Randnotiz degradiert. Paulin Paris tat dies mit der Bemerkung, dass die Fortsetzungen des 15. Jahrhunderts eben in keiner Handschrift enthalten seien, die auch den Urtext enthalte – den »texte sacramental«, wie ihn Paulin Paris bezeichnet¹⁷.

Die im 19. Jahrhundert entstandene Editionsstruktur wirkte sich in der Folge auf die Forschungsgeschichte aus: Während die gedruckten humanistischen Werke verhältnismäßig viel Aufmerksamkeit erhielten, wurden die gedruckten mittelalterlichen Texte kaum untersucht. Dies gilt außer für die Fortsetzungen und frühneuzeitlichen Editionen der »Grandes chroniques« auch für »La mer des histoires«, die »Chronique abrégée des rois de France«, »Les vigilles de Charles VII« von Martial d'Auvergne oder die »Chroniques et annales de France« von Nicole Gilles († 1503), welche im Rahmen dieser Studie ebenfalls untersucht werden¹⁸.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts genügte die eklektisch zusammengestellte Edition von Paulin Paris den wissenschaftlichen Ansprüchen nicht mehr. Die Société de l'histoire de France initialisierte deshalb eine Neuedition, die zwischen 1910 und 1953 zuerst unter der Leitung von Roland Delachenal, später unter der von Jules Viard erschien¹⁹. Bis heute ist dies die aktuellste Edition. Für jede Fortsetzung der »Grandes chroniques« wurde die älteste Textversion ediert. Die in den Fußnoten vermerkten Varianten geben die Textentwicklung

¹⁶ BNF fr 2813. Der damalige Buchbinder schrieb diesen Titel auf den Umschlag. Siehe dazu *Les grandes chroniques* [hg. PARIS], Bd. 1, S. XXVII und Bd. 6, S. 491.

¹⁷ *Ibid.*, S. 482.

¹⁸ *Chronique abrégée des rois de France*, Paris 1491–1495; *La mer des histoires*, 2 Bde., Paris 1488; Martial d'Auvergne, *Les vigilles de Charles VII*, Paris 1493; Nicole Gilles, *Chroniques et annales de France*, 2 Bde., Paris 1525.

¹⁹ *Chronique des reines de Jean II et de Charles V*; *Les grandes chroniques* [hg. VIARD].

allerdings nur teilweise wieder²⁰. Obwohl Roland Delachenal und Jules Viard viele neue Wege gingen, übernahmen sie das von Paulin Paris gesetzte Ende der »Grandes chroniques« unreflektiert. Fortsetzungen, welche nur wenige Jahre über 1380 hinausgehen, sind genau dokumentiert, während die Fortsetzungen des 15. Jahrhunderts nicht einmal erwähnt werden²¹. Dasselbe Bild zeigt sich auch in »Les sources de l'histoire de France« von Auguste Molinier, das zu Beginn des 20. Jahrhunderts erschien. Die »Grandes chroniques« werden zwar als »histoire de la monarchie, allant des origines à la fin du xv^e siècle« beschrieben, ihr Inhalt wird aber nur bis 1380 besprochen. Die Werke, welche für die Fortsetzung im 15. Jahrhundert verwendet wurden, beschreibt Molinier einzeln und ohne Bezugnahme auf die »Grandes chroniques«²². Dieses Muster prägte in der Folge die Erforschung der »Grandes chroniques« und der im 15. Jahrhundert zur Fortsetzung verwendeten Chroniken. Dabei handelt es sich um die »Histoire de Charles VI«, die lange Jean Juvénal des Ursins (1388–1485) zugeschrieben wurde, um »Les chroniques du roi Charles VII« von Gilles Le Bouvier (1386–1455) und um die »Histoire de Charles VII« von Jean Chartier (um 1390–1464). Mit diesen Chroniken wurden die »Grandes chroniques« inhaltlich zuerst von 1380 bis 1458, dann bis zum Tod König Karls VII. 1461 fortgesetzt. Nachfolgend werden Forschungsstand und Quellenlage dieser drei Werke vorgestellt.

Die bis heute verwendete Edition der »Histoire de Charles VI« stammt aus dem Jahr 1836 und hat keinen wissenschaftlichen Apparat²³. Die Edition basiert nicht auf einer der drei überlieferten Handschriften²⁴. Wahrscheinlich diente

²⁰ Die herkömmlichen Editionstechniken sind mit der komplexen Entwicklungsgeschichte der »Grandes chroniques« an Grenzen gestoßen, die erst mit den digitalen Möglichkeiten überwunden werden können. Dabei müssten insbes. die Grenzen zwischen einzelnen Werken flexibler gedacht werden, denn in vielen Handschriften sind Teile der »Grandes chroniques« mit Teilen der Chronik oder der fortgesetzten Chronik von Guillaume de Nangis kombiniert worden: z. B. BNF fr 2622 und 2816 sowie BNF fr 10132 und 2600. Auch die Fortsetzungen der »Grandes chroniques« im 15. Jahrhundert wurden mit der Chronik von Nangis kombiniert. Zu Guillaume de Nangis: *Chronique des reines de Jean II et de Charles V*, Bd. 3, S. I–VIII und Léopold DELISLE, *Mémoire sur les ouvrages de Guillaume de Nangis*, in: *Mémoires de l'Académie des inscriptions et belles-lettres* 27 (1873), S. 56–78, 287–372.

²¹ *Chronique des reines de Jean II et de Charles V*, Bd. 3, Fortsetzung bis 1384.

²² Auguste MOLINIER (Hg.), *Des origines aux guerres d'Italie (1494)*, 6 Bde., Paris 1901–1906, hier Bd. 3, Nr. 2530–2536 und Bd. 4, Nr. 3099, 4133 f.

²³ Jean JUVÉNAL DES URSINS, *Histoire de Charles VI, roy de France. Et des choses mémorables advenues durant quarante-deux années de son règne, depuis 1380 jusque à 1422*, hg. von Joseph-François MICHAUD, Joseph-François POUJOULAT, Paris 1836.

²⁴ BNF fr 5020, BNF fr 5031, Institut de France 326.

den Herausgebern Joseph-François Michaud und Joseph-François Poujoulat eine der vormodernen Editionen als Vorlage²⁵. Die aktuellsten Forschungsergebnisse zu diesem Werk stammen von Peter Shervey Lewis, der auch eine Neuedition angekündigt hat, die er allerdings bedauerlicherweise nicht fertigstellen konnte²⁶. So fehlt eine den heutigen Ansprüchen genügende Edition, weshalb die drei überlieferten Handschriften in die Untersuchung einbezogen wurden.

Wegen der häufigen Nennung von Personen der Familie Juvénal des Ursins ist die »Histoire de Charles VI« im 17. Jahrhundert dem Erzbischof von Reims, Jean Juvénal des Ursins, zugeschrieben worden. Die Zweifel daran sind jedoch ebenso alt²⁷. Seit dem 17. Jahrhundert ist auch bekannt, dass der Text weitgehend eine gekürzte Übersetzung der »Chronique du religieux de Saint-Denis«, der lateinischen Chronik von Michel Pintoin, ist²⁸. In einem Aufsatz äußerte 1932 auch René Planchenault Zweifel an der Autorschaft von Jean Juvénal des Ursins. Er vermutete, dass ein Sekretär in Jean Juvéinals Dienst das Werk verfasst hat. In den Kontext der Fortsetzung der »Grandes chroniques« setzte Planchenault das Werk allerdings nicht²⁹. Bernard Guenée stellte Vermutungen in dieselbe Richtung an, nämlich, dass die »Histoire de Charles VI« zwar unter der Leitung von Jean Juvénal des Ursins, nicht aber von ihm selbst verfasst worden sei³⁰. Auch Peter Shervey Lewis teilte die Zweifel von Planchenault, zu groß erschien auch ihm der Unterschied zwischen den politischen Schriften des Erzbischofs von Reims und der ihm zugeschriebenen »Histoire de Charles VI«. Lewis vertrat deshalb die These einer Zusammenarbeit zwischen dem Kloster und dem Erzbischof von Reims mit dem Ziel, die »Grandes chroni-

²⁵ Jean JUVÉNAL DES URSINS, *Histoire de Charles VI*, hg. von Théodore GODEFROY, Paris 1614; DERS., *Histoire de Charles VI*, hg. von Denis GODEFROY, Paris 1653.

²⁶ Peter Shervey LEWIS, *L'histoire de Charles VI attribuée à Jean Juvénal des Ursins. Pour une édition nouvelle*, in: *Comptes rendus des séances de l'Académie des inscriptions et belles-lettres* (1996), S. 565–569.

²⁷ JUVÉNAL DES URSINS, *Écrits politiques*, Bd. 3, S. 203–208.

²⁸ PINTOIN, Michel, *Chronique du religieux de Saint-Denis. Contenant le règne de Charles VI de 1380 à 1422*, hg. von Louis-François BELLAGUET, 6 Bde., Paris 1839–1852. Erst Ezio Ornato und Nicole Pons haben den Autor als Michel Pintoin identifiziert: Nicole GRÉVY-PONS, Ezio ORNATO, *Qui est l'auteur de la chronique latine de Charles VI, dite du religieux de Saint-Denis?*, in: *Comptes rendus des séances de l'Académie des inscriptions et belles-lettres* (1976), S. 7–12; DIES., *Qui est l'auteur de la chronique latine de Charles VI, dite du religieux de Saint-Denis?*, in: *BEC* 134 (1976), S. 85–102.

²⁹ René PLANCHENAULT, *La Chronique de la Pucelle*, in: *BEC* 93 (1932), S. 55–104.

³⁰ Bernard GUENÉE, *Préface*, in: FRIBOIS, *Abrégé des croniques de France*, S. 7–18, hier S. 8f.

ques« fortzusetzen³¹. Darauf aufbauend wird in der vorliegenden Arbeit dafür plädiert, den Blick noch etwas weiter zu öffnen und nicht in Jean Juvénal, sondern in dessen Bruder und Kanzler Guillaume Juvénal des Ursins die zentrale Figur hinter der »Histoire de Charles VI« und einem damit verbundenen Projekt zur Fortsetzung der »Grandes chroniques« zu sehen.

Heutigen Ansprüchen genügt auch die Edition der »Chronique de Charles VII« von Jean Chartier nicht mehr. Sie stammt von Auguste Vallet de Viriville und wurde zwischen 1863 und 1865 herausgegeben. Auch hier fehlen Hinweise auf Textvarianten. Im Gegensatz zur Edition der »Histoire de Charles VI« ist aber nachvollziehbar, auf welche Handschriften sich Vallet de Viriville gestützt hat. Wer das Werk verfasst hat, ist hingegen klar: Jean Chartier, der Nachfolger von Michel Pintoin im Kloster Saint-Denis, gibt seinen Namen im Prolog bekannt. Dabei hebt er hervor, dass er 1437 von Karl VII. zum königlichen Historiografen ernannt worden sei und stellt sein Werk in die historiografische Tradition des Klosters Saint-Denis³². Wie Michel Pintoin begann auch Jean Chartier, in Latein zu schreiben. In den 1450er Jahren übersetzte er sein Werk aber ins Französische und setzte es dann auch auf Französisch bis zum Tod Karls VII. 1461 fort. Durch Beiträge von Henri-François Delaborde und Charles Samaran ist dieser Wechsel gut untersucht³³. Auguste Vallet de Viriville äußerte in seiner Edition die These, dass Jean Chartier die Fortsetzung der »Grandes chroniques« bis 1461 wie auch die erste Drucklegung durch Pasquier Bonhomme († um 1496) 1477 vorbereitet hat³⁴. Da Charles Samaran allerdings nachgewiesen hat, dass Jean Chartier bereits 1464 verstorben ist, kommt er als Spiritus Rector hinter der ersten Edition der »Grandes chroniques« nicht in Frage³⁵. Dennoch macht die Übersetzung des Werks ins Französische eigent-

31 »Jean Juvénal était-il le cerveau d'une nouvelle entreprise de compilation historique à laquelle il confiait ses souvenirs et ses dossiers du procès en nullité? On pourrait voir dans la traduction de base de la chronique latine de Saint-Denis un projet de continuation des ›Grandes chroniques‹ après ›l'édition de 1380‹, projet peut-être mené de concert avec la chronique française (et tardive) de Jean Chartier, projet dépassé, surtout par l'impression de 1477 de Pasquier Bonhomme«, JUVÉNAL DES URSINS, *Écrits politiques*, Bd. 3, S. 90, 203–208.

32 Jean CHARTIER, *Histoire de Charles VII, roi de France, et de son époque. 1403–1461*, hg. von Auguste VALLET DE VIRIVILLE, 3 Bde., Paris 1863–1865, hier Bd. 1, S. 25.

33 Henri-François DELABORDE, *La vraie chronique du religieux de Saint-Denis*, in: BEC 51 (1890), S. 93–110; Charles SAMARAN, *La chronique latine de Jean Chartier (1422–1450)*, in: DERS., *Une longue vie d'érudit*, hier Bd. 1, S. 285–375.

34 CHARTIER, *Histoire de Charles VII*, Bd. 1, S. V–XIV.

35 Charles SAMARAN, *Un nécrologe inédit de l'abbaye de Saint-Denis (XIV^e–XVII^e siècle)*, in: DERS., *Une longue vie d'érudit*, Bd. 2, S. 563–587, hier S. 577.

lich nur Sinn, wenn dies mit einem Projekt zur Fortsetzung der »Grandes chroniques« verbunden war.

Am besten ist die Dokumentation der »Chroniques du roi Charles VII« des königlichen Herolds Gilles Le Bouvier. Mit Hilfe der 1979 erschienenen Edition lässt sich ihre Textentwicklung und Überlieferungsgeschichte weitgehend nachvollziehen. Allerdings wurde mit einer Ausnahme lediglich die Geschichte dieses Werks außerhalb der »Grandes chroniques« untersucht. Die Ursache hierfür dürfte der vorzeitige Tod der Editoren Henri Courteault und Léonce Celier gewesen sein. Marie-Henriette Jullien de Pommerol hat dann auf Basis der Notizen dieser zwei Historiker die Edition fertiggestellt. In ihrer Einleitung erwähnt sie, dass Léonce Celier begonnen hatte, die Chronik von Gilles Le Bouvier in einem größeren Kontext zu vergleichen. Seine Arbeiten dazu fand sie jedoch zu wenig fortgeschritten, um sie für die Edition zu berücksichtigen³⁶. Dafür stellt die vorliegende Arbeit eine Ergänzung dar. Die Edition wurde mit jenen Handschriften verglichen, in denen die Chronik von Gilles Le Bouvier zur Fortsetzung der »Grandes chroniques« verwendet wurde.

Dass die 1380 gesetzte Zäsur bei der Definition der »Grandes chroniques« nicht haltbar ist, hat Bernard Guenée in seinen Beiträgen unlängst gezeigt. Ihm folgte auch André Vernet in seinem Artikel im »Lexikon des Mittelalters«³⁷. Bereits die Fortsetzung bis 1380 war kein genuin monastisches Produkt, sondern entstand wahrscheinlich unter der Leitung des Kanzlers Pierre d'Orge-mont (um 1315–1389), ein Umstand, der bereits Paulin Paris bekannt war. Hinzu kommt, dass die Fortsetzung bis 1461 letztlich weitgehend auf der klösterlichen Historiografie basiert: durch das Werk von Jean Chartier und durch den Umstand, dass die »Histoire de Charles VI« zu großen Teilen eine Übersetzung eines in Saint-Denis entstandenen Werks ist. Auch, dass mit dem Werk von Gilles Le Bouvier ein gewissermaßen externes Werk Verwendung fand, ist kein Argument, die Fortsetzungen im 15. Jahrhundert nicht mehr als Teil der Geschichte der »Grandes chroniques« zu sehen. Bereits früher wurden nicht ausschließlich Werke aus Saint-Denis verwendet³⁸.

³⁶ Gilles LE BOUVIER, *Les chroniques du roi Charles VII*, hg. von Henri COURTEAULT, Léonce CELIER, Marie-Henriette JULLIEN DE POMMEROL, Paris 1979, S. X und XIII, worin BNF fr 2596 als einzige Fortsetzung der »Grandes chroniques« erwähnt ist.

³⁷ GUENÉE, *Les grandes chroniques de France. Le roman aux roys*; DERS., *Die »Grandes chroniques de France«*. Geschichte eines Erfolges; André VERNET, Art. »Chroniques de France (Grandes)«, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 2, Sp. 2034f.

³⁸ GUYOT-BACHY, MOEGLIN, *Comment ont été continuées les »Grandes chroniques de France«*. Schon Primat, der Autor der ersten Fassung der »Grandes chroniques«, rief in seinem Prolog zur Ergänzung und Verbesserung durch weitere Chroniken auf: »Et se il puet trover ès croniques d'autres eglises chose qui vaille à la besoigne, il i pourra bien ajouster selonc la pure verité de la lettre, sanz riens oster, se ce n'est chose qui face con-

Erst zwei Autoren haben bisher die Fortsetzungen der »Grandes chroniques« im 15. Jahrhundert zum Thema ihrer Untersuchung gemacht. In ihrer Abschlussarbeit an der *École des chartes* von 1944 hat Françoise Cœur nach Handschriften gesucht, die der ersten Edition von 1476/77 als Grundlage gedient haben. Darauf aufbauend hat Peter Shervey Lewis ein Entwicklungsmodell für die Fortsetzung der »Grandes chroniques« im 15. Jahrhundert erarbeitet. Lewis entdeckte, dass es zuerst eine Fortsetzung bis 1458 und später eine bis zum Tod Karls VII. 1461 gegeben hat³⁹. Die bis 1461 fortgesetzten »Grandes chroniques« wurden dann 1476/77 von Pasquier Bonhomme erstmals gedruckt⁴⁰. Françoise Cœur ging davon aus, dass Bonhomme einen bestehenden Text druckte und suchte deshalb nach der handschriftlichen Vorlage. Dabei identifizierte sie Manuskripte, welche jene Texttradition dokumentieren, die zur Edition von Bonhomme führte. Im Gegensatz dazu stellte Lewis die Frage, ob die Fortsetzung bis 1461 allenfalls im Hinblick auf diese Edition entstanden sei. Er musste die Frage aber letztlich offen lassen: »But out of that chaos of fifteenth-century French historiography did emerge [...] the printed text of the [Grandes] Chroniques de France«⁴¹. Zu fragmentarisch und widersprüchlich war das Bild, das sich ihm bot. Die vorliegende Studie schafft diesbezüglich Klarheit. Die Handschriften der Fortsetzung bis 1458 und 1461 wurden untereinander und mit der ersten Edition verglichen. Zudem fand ein Vergleich mit den Handschriften der »Histoire de Charles VI«, den Editionen der Chroniken von Gilles Le Bouvier und Jean Chartier sowie mit einzelnen Handschriften dieser zwei Chroniken statt.

Der ersten Edition der »Grandes chroniques« von Pasquier Bonhomme folgten bis ins frühe 16. Jahrhundert noch drei weitere Editionen: von Antoine Verrard (um 1450–1514) 1493, von Guillaume Eustace († um 1538) 1514 und von Galliot du Pré (um 1491–1561) 1518⁴². Da keine davon eine zweite Auflage erlebte, muss ihr Erfolg bescheiden gewesen sein. Die zwei ersten Editionen beinhalten einen bis zum Tod Karls VII. 1461 fortgesetzten Text, die zwei letzten einen bis 1513, respektive bis 1517 fortgesetzten Text. Für die erste Edition können die

fusion, et sanz riens ajouter d'autre matiere, se ce ne sont aucunes incidences«, Sainte-Geneviève ms. 782, fol. 1r.

³⁹ Françoise CŒUR, *Le libraire-imprimeur Pasquier Bonhomme et son édition des »Grandes chroniques de France«*, in: *Position des thèses de l'École des chartes* (1944), S. 31–38; Peter Shervey LEWIS, *Some Provisional Remarks upon the Chronicles of Saint-Denis and upon the [Grandes] Chroniques de France in Fifteenth Century*, in: *Nottingham Medieval Studies* 39 (1995), S. 146–181.

⁴⁰ [Grandes] *Chroniques de France*, 3 Bde., Paris 1476/77.

⁴¹ LEWIS, *Some Provisional Remarks*, S. 154f.

⁴² [Grandes] *Chroniques de France*, 3 Bde., Paris 1493; *Grandes chroniques de France*, 3 Bde., Paris 1514; [Grandes chroniques] *La mer des hystoires et croniques de France*, 4 Bde., Paris 1517–1518.

erwähnten Beiträge von Françoise Cœur und Peter Shervey Lewis aufgeführt werden⁴³. Für die zweite Edition liefert die Monografie von Mary Beth Winn zu Antoine Vérard wichtige Hinweise⁴⁴. Die dritte und vierte Edition werden in der vorliegenden Studie erstmals eingehend untersucht. Das gilt auch für den historiografischen Druckmarkt, in dem sich diese vier Editionen behaupten mussten und in dem die »Grandes chroniques« um 1500 durch neue, kürzere und humanistisch geprägte Werke abgelöst wurden. Durch die Analyse des Druckmarktes sind Werke in den Fokus geraten, die bislang kaum beachtet wurden: die »Chronique abrégée des rois de France«, eine Art Taschenversion der französischen Geschichte, welche in den 1490er Jahren ein wahrer Kassenschlager war; ferner »La mer des histoires«, »Les vigilles de Charles VII« von Martial d’Auvergne und die auf dem Druckmarkt bis weit ins 16. Jahrhundert hinein erfolgreiche Chronik von Nicole Gilles⁴⁵. Gerade weil diese Werke auf den ersten Blick keine großen historiografischen Eigenleistungen darstellen, zeigen sie, wie die »Grandes chroniques« von den Autoren dieser Werke gelesen und verstanden wurden. Die Studie kann aufzeigen, dass doch einige Innovationen in den neuen Gesamtdarstellungen der französischen Geschichte, die ab 1500 auf dem Druckmarkt erschienen, in den bislang vernachlässigten Werken vorgezeichnet worden sind.

Ab 1500 lösten drei neue Gesamtdarstellungen der französischen Geschichte die »Grandes chroniques« als historiografische Leiterzählung ab. Zuerst brachte der französische Humanist Robert Gaguin (1433–1501) sein »Compendium de origine et gestis Francorum« auf den Druckmarkt. Er hatte sich zwar um einen offiziellen Auftrag bemüht, am Ende traf die königliche Gunst jedoch den italienischen Humanisten Paulus Aemilius (um 1455–1529). Die Arbeit an dessen »De rebus gestis Francorum« schritt jedoch nur langsam voran und eine Gesamtausgabe erschien erst nach seinem Tod. Das Werk von Gaguin avancierte hingegen zu einem historiografischen Kassenschlager auf dem Druckmarkt. Die dritte Gesamtdarstellung, welche die »Grandes chroniques« ab 1500 ablöste, sind die »Chroniques et annales de France« des königlichen Sekretärs Nicole Gilles⁴⁶.

Das Schaffen von Robert Gaguin wurde eingehend von Franck Collard untersucht. Dabei wurden teilweise auch Gaguins Konkurrenten Paulus Aemi-

43 CŒUR, *Le libraire-imprimeur Pasquier Bonhomme*; LEWIS, *Some Provisional Remarks*.

44 Mary Beth WINN, *Anthoine Vérard. Parisian Publisher, 1485–1512: Prologues, Poems and Presentations*, Genf 1997.

45 *Chronique abrégée des rois de France*; *La mer des histoires* [1488]; D’AUVERGNE, *Les vigilles de Charles VII*; GILLES, *Chroniques et annales* [1525].

46 Robert GAGUIN, *Compendium de origine et gestis Francorum*, Lyon, Paris 1497; Paulus AEMILIUS, *De rebus gestis Francorum*, Paris 1539; GILLES, *Chroniques et annales* [1525].

lius und Nicole Gilles in die Untersuchungen einbezogen⁴⁷. Für die drei Werke hat Collard auch den Druckmarkt des 16. Jahrhunderts analysiert⁴⁸. Diese Studie lieferte die Inspiration und den Ausgangspunkt für die umfassendere Ana-

47 Franck COLLARD, La bibliothèque de Saint-Victor au service des rénovateurs de l'histoire de France vers 1500? Nicole Gilles, Robert Gaguin et Paul Émile face aux ressources victorines, in: Cahiers de recherches médiévales et humanistes 17 (2009), S. 227–241; DERS., Paulus Aemilius' »De rebus gestis Francorum«. Diffusion und Rezeption eines humanistischen Geschichtswerks in Frankreich, in: HELMRATH, MUHLACK, WALTHER (Hg.), Diffusion des Humanismus, S. 377–397; Franck COLLARD, Ranimer l'oriflamme. Les relations des rois de France avec l'abbaye de Saint-Denis à la fin du XI^e siècle, in: AUTRAND, GAUVARD, MOEGLIN (Hg.), Saint-Denis et la royauté; Franck COLLARD, La pensée politique d'un clerc humaniste de la fin du XV^e siècle. Robert Gaguin (1433–1501), in: Revue française d'histoire des idées politiques (1998), S. 3–45; DERS., Identité régionale et histoire nationale dans le »Compendium de origine et gestis Francorum« de Robert Gaguin, in: BABEL, MOEGLIN (Hg.), Identité régionale et conscience nationale, S. 429–441; Franck COLLARD, Robert Gaguin. Un historien au travail à la fin du XV^e siècle, Genf 1996; DERS., Une œuvre historique du règne de Charles VIII et sa réception. Le »Compendium de origine et gestis Francorum« de Robert Gaguin, in: Nouvelle revue du seizième siècle 13 (1995), S. 71–86; DERS., Formes du récit et langue historique dans le »Compendium de origine et gestis Francorum« de Robert Gaguin, in: Bibliothèque d'humanisme et Renaissance 57 (1995), S. 67–82; DERS., Dates et datations dans le »Compendium de origine et gestis Francorum« de Robert Gaguin, in: Studi francesi 39 (1995), S. 443–455; DERS., Histoire de France en latin et histoire de France en langue vulgaire: la traduction du »Compendium de origine et gestis Francorum« de Robert Gaguin au début du XVI^e siècle, in: BERCÉ, CONTAMINE (Hg.), Histoires de France, S. 91–118; Franck COLLARD, Isabelle HEULLANT-DONAT, Deux autres Jeanne. Figures de reines défigurées aux XIV^e et XV^e siècles, in: ALIROT, AURELL, BEAUNE u. a. (Hg.), Une histoire pour un royaume, S. 310–332. Siehe auch Marie-Louise AUGER, Instruction d'un faux procès. Alain Bouchart contre Robert Gaguin, in: AUTRAND, GAUVARD, MOEGLIN (Hg.), Saint-Denis et la royauté, S. 583–591; Robert BOSSUAT, Traductions françaises des »Commentaires« de César à la fin du XI^e siècle: B. Traduction de Robert Gaguin, in: Bibliothèque d'humanisme et Renaissance 3 (1943), S. 373–411; Sylvie CHARRIER, Recherches sur l'œuvre latine en prose de Robert Gaguin (1433–1501), Paris 1996; Mireille CHAZAN, Histoire et sentiment national chez Robert Gaguin, in: Bernard GUENÉE (Hg.), Le métier d'historien au Moyen Âge. Études sur l'historiographie médiévale, Paris 1977, S. 233–300; David J. CROWLING, Jean Lemaire, Robert Gaguin et la rhétorique, in: Grands rhétoriciens, Paris 1997, S. 117–132; Katherine DAVIES, Late XVth Century French Historiography, as Exemplified in the »Compendium« of Robert Gaguin and the »De Rebus Gestis« of Paulus Aemilius, Diss. Univ. Edinburgh (1955); Frédéric DUVAL, Le »Livre des commentaires Cesar sur le fait des batailles de Gaule« par Robert Gaguin (1485), in: Cahiers de recherches médiévales et humanistes 13 (2006), S. 167–182; Guillaume FICHET, Épître adressée à Robert Gaguin, le 1^{er} janvier 1472, par Guillaume Fichet, sur l'introduction de l'imprimerie à Paris, hg. von Léopold DELISLE, Paris 1889; Davies MASKELL, Robert Gaguin and Thomas More translators of Pico della Mirandola, in: Bibliothèque d'humanisme et Renaissance 37 (1975), S. 63–68.

48 COLLARD, Une œuvre historique.

lyse des historiografischen Druckmarktes im ausgehenden 15. und frühen 16. Jahrhundert. Neben Collard hat Thomas Maissen in seinem Werk »Von der Legende zum Modell« Paulus Aemilius ein umfangreiches Kapitel gewidmet, das den aktuellen Forschungsstand abbildet⁴⁹.

Das Werk von Nicole Gilles hat hingegen bislang nur wenig Interesse erfahren. Hervorzuheben ist ein Aufsatz von Jean-Marie Moeglin. Auf der Suche nach den Ursprüngen der Vorstellung von einem hundertjährigen Krieg verglich er Gaguin, Aemilius und Gilles miteinander. Moeglins Beitrag beinhaltet aber auch wichtige Beobachtungen zur Entstehung und Drucklegung des Werks von Nicole Gilles⁵⁰.

Die narrativen Strukturen der »Grandes chroniques« sind bei Robert Gaguin und Nicole Gilles noch sehr präsent. Erst Paulus Aemilius löste sich gänzlich davon und entwarf die erste Gesamtdarstellung der französischen Geschichte mit einem fundamental neuen Konzept. Damit endet die vorliegende Studie.

Historischer Kontext

In dieser Arbeit werden die thematisierten Ereignisse und ihre Kontexte nur indirekt – über ihre narrative Erfassung in der französischen Historiografie –

⁴⁹ Thomas MAISSEN, *Von der Legende zum Modell. Das Interesse an Frankreichs Vergangenheit während der italienischen Renaissance*, Basel, Frankfurt a. M. 1994, S. 176–210. Siehe auch Luciano ROGNINI, *Da Verona a Parigi. Paulus Aemilius autore de »De rebus gestis Francorum« e la sua famiglia*, in: *Quaderni per la storia dell'università di Padova* 40 (2007), S. 163–178; Isabelle GUYOT-BACHY, *De Bouvines à Roosebecke. Quel souvenir les historiens gardent-ils des batailles du roi en Flandre (XIII^e siècle-début XVI^e siècle)?*, in: ALLIROT, AURELL, BEAUNE u. a. (Hg.), *Une histoire pour un royaume*, S. 51–65; Patrick GILLI, *L'histoire de France vue par les Italiens à la fin du Quattrocento*, in: BERCÉ, CONTAMINE (Hg.), *Histoires de France*, S. 73–90; Katherine DAVIES, *Some Early Drafts of the »De Rebus Gestis Francorum« of Paulus Aemilius*, in: *Medievalia et humanistica* 11 (1957), S. 99–110; DIES., *Late XVth Century French Historiography*, S. 159–255; Maike PRIESTERJAHN, *Charlemagne am Renaissancehof. Die Darstellung Karls des Großen in Paolo Emilio's »De rebus gestis Francorum«*, in: BAKER u. a. (Hg.), *Portraying the Prince*, S. 39–64. Ich danke an dieser Stelle Maike Priesterjahn für ihre wertvollen Hinweise. Sie hat sich im Rahmen des SFB 644 »Transformationen der Antike« mit Paulus Aemilius beschäftigt.

⁵⁰ Jean-Marie MOEGLIN, »La guerre de Cent Ans«. Une création historiographique?, in: *Comptes rendus des séances de l'Académie des inscriptions et belles-lettres* (2010), S. 843–862; DERS., *Qui a inventé la guerre de Cent Ans? Le règne de Philippe VI dans l'historiographie médiévale et moderne (vers 1350–vers 1650)*, in: BOHLER, MAGNIEN-SIMONIN (Hg.), *Écritures de l'histoire*, S. 521–543; Rémy SCHEURER, Nicole Gilles et Antoine Vérard, in: *BEC* 128 (1970), S. 415–419.

behandelt. Deshalb wird hier ein kurzer Überblick zu den in der Arbeit thematisierten Schlüsselereignissen gegeben. Dazu gehören vor allem die Eckpunkte des französischen Bürgerkriegs in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts und der damit verbundene Konflikt zwischen dem Hause Valois und den englischen Königen um die Krone Frankreichs.

Spätestens ab 1393 war der französische König Karl VI. (1380–1422) wegen einer Geisteskrankheit weitgehend regierungsunfähig, wodurch ein Machtvakuum entstand⁵¹. Seine großen Vasallen und engen Verwandten, die Herzöge von Anjou, Berry und Burgund, versuchten die Situation zu ihren Gunsten zu nutzen. Hinzu trat ab 1400 der Bruder des Königs, Herzog Ludwig von Orléans; auch die französische Königin Elisabeth von Bayern (1371–1435) wurde zu einem wichtigen politischen Faktor im Ringen um Macht und Einfluss. Ein primärer Streitpunkt waren die finanziellen Ressourcen des Königs. Nachdem Philipp II. der Kühne (1342–1404), der Herzog von Burgund, verstorben war, verschärfte sich am Hof der Gegensatz zwischen dessen Sohn Johann Ohnefurcht (1371–1419) und Ludwig von Orléans. Dabei ging es um die Vertretung des mittlerweile vollkommen regierungsunfähigen Karl VI. Die königliche Administration, insbesondere das *parlement* von Paris, die Universität von Paris sowie die Herzöge von Berry und Anjou nahmen teilweise vermittelnde Positionen ein oder ergriffen Partei für die eine oder andere Seite. Die Allianzen wechselten und jede Partei verfolgte ihre eigene politische Agenda⁵². Der Konflikt zwischen den Herzögen von Burgund und Orléans wurde nicht nur am Hof, sondern zunehmend auch in der städtischen Öffentlichkeit ausgetragen, wo er Sympathien und Antipathien gegenüber dem einen oder dem anderen Herzog produzierte⁵³.

Nachdem mehrere Kompromissversuche gescheitert waren, zeichnete sich ein bewaffneter Konflikt zwischen den Herzögen von Burgund und Orléans ab. Im Auftrag von Johann Ohnefurcht wurde Ludwig von Orléans im November 1407 in Paris in eine Falle gelockt und niedergemetzelt. Der Begriff ist durchaus angebracht, wenn man die zeitgenössischen Beschreibungen der Leiche liest. Johann Ohnefurcht drohte zu jener Zeit seinen Einfluss am Hof einzubüßen, da

51 Françoise AUTRAND, Charles VI. La folie du roi, Paris 1986, S. 271–328.

52 Ibid., S. 367–409, 451–469.

53 FARGETTE, Rumeurs, propagande et opinion publique; Bernard GUENÉE, L'opinion publique à la fin du Moyen Âge. D'après la »Chronique de Charles VI« du religieux de Saint-Denis, Paris 2002; Claude GAUVARD, Le roi de France et l'opinion publique à l'époque de Charles VI, in: Culture et idéologie dans la genèse de l'État moderne, Rom 1985, S. 353–366; Simona SLANIČKA, Krieg der Zeichen. Die visuelle Politik Johanns ohne Furcht und der armagnakisch-burgundische Bürgerkrieg, Göttingen 2002; Bertrand SCHNERB, Jean sans Peur. Le prince meurtrier, Paris 2005, S. 153–201.

Ludwig von Orléans von Karl VI. als Stellvertreter eingesetzt worden war und sich mit der Königin verbünden konnte. Um nach dem Mord seinen Einfluss zu wahren, kam für Johann Ohnefurcht ein Schuldeingeständnis nicht in Frage. Das zögerliche Verhalten der Herzöge von Anjou und Berry, aber auch die Wirkungslosigkeit der Sühneforderung der Witwe Ludwigs von Orléans vor dem König bestärkten Johann darin, noch einen Schritt weiterzugehen: In seinem Auftrag stellte der Pariser Theologe Jean Petit in einer Rechtfertigungsrede vor dem königlichen Rat die Tat als legitimen Tyrannenmord dar⁵⁴. Die Ermordung und postume Demütigung von Ludwig von Orléans bildeten in der Folge eine hohe Hürde für eine nachhaltige Versöhnung.

Um Johann I., Herzog von Berry (1340–1416), und Ludwig, Herzog von Guyenne (1397–1415), den als Regenten eingesetzten ältesten Sohn Karls VI., bildete sich in der Folge eine Mittepartei⁵⁵. Beide starben allerdings in kurzem zeitlichem Abstand (1415 und 1416) und die jüngeren Söhne Karls VI. konnten noch keine politische Rolle übernehmen. Wie der König und die Königin wurden auch sie in den kommenden Jahren zum Pfand im Ringen um die Macht im Königreich. Ab 1410 eskalierte der Konflikt zu einem bis 1435 dauernden Bürgerkrieg. Wechselnde Allianzen innerhalb des französischen Hochadels, aber auch eine Vielzahl regionaler und lokaler Akteure auf allen sozialen Ebenen kennzeichnen diesen vielschichtigen Konflikt⁵⁶. In Paris war eine Mehrheit der Bevölkerung proburgundisch eingestellt. Dazu gehörten auch viele Vertreter der Universität. Die Anhänger der Partei von Orléans waren eher in der wohlhabenden Mittelschicht und unter den königlichen Magistraten und Juristen zu finden. So gehörte in Paris eine Mehrheit der Mitglieder des *parlement* zu dieser Gruppe⁵⁷.

Bis 1410 schaffte es Johann Ohnefurcht, seine Konkurrenten aus dem herrschaftsnahen Umfeld zu verdrängen. Er herrschte über Paris, verfolgte hochrangige Anhänger anderer Parteien, erreichte 1409 eine Allianz mit der Königin und wurde zum Mitregenten während der Absenzen Karls VI. ernannt. Wenig

⁵⁴ GUENÉE, Un meurtre; AUTRAND, Charles VI, S. 349–366; SCHNERB, Jean sans Peur, S. 205–256; DEQUEKER-FERGON, L'histoire au service des pouvoirs.

⁵⁵ AUTRAND, Charles VI, S. 501–516.

⁵⁶ Joachim EHLERS, Der Hundertjährige Krieg, München 2009, S. 59–76; SCHNERB, Jean sans Peur, S. 277–291; DERS., Les Armagnacs et les Bourguignons. La maudite guerre, Paris 1988; AUTRAND, Charles VI, S. 425–469.

⁵⁷ Werner PARAVICINI, Bertrand SCHNERB (Hg.), Paris, capitale des ducs de Bourgogne, Ostfildern 2007; AUTRAND, Charles VI, S.437–442, 455–469; DIES., Naissance d'un grand corps de l'État, S. 144–157; Alain DEMURGER, Guerre civile et changements du personnel administratif dans le royaume de France de 1400 à 1418: l'exemple des baillis et sénéchaux, in: Francia 6 (1978), S. 151–298.

später erlangte er auch noch die Vormundschaft über den minderjährigen Dauphin Ludwig, Herzog von Guyenne⁵⁸.

Gegen diesen Machtzuwachs formierte sich 1410 mit der Liga von Gien eine breit abgestützte Allianz. Dem Bündnis traten die Herzöge von Bourbon, Bretagne und Berry bei sowie die Grafen von Alençon, Clermont und Armagnac. Vordergründig forderte man im Namen der minderjährigen Söhne von Ludwig von Orléans Sühne für die Ermordung ihres Vaters. Bekräftigt wurde die Allianz mit Hochzeiten, wobei die Verbindung Karls von Orléans (1394–1465) mit der Tochter Bertrands VII., dem Grafen von Armagnac (1360–1418), die politisch bedeutendste war. Karl von Orléans, der Sohn des ermordeten Ludwig von Orléans, war vorerst zu jung, um die Partei von Orléans anzuführen; 1415 geriet er in der Schlacht von Azincourt in englische Gefangenschaft. Erst 1440 wurde er freigekauft. Die Führung der Partei von Orléans übernahm deshalb 1410 sein Schwiegervater, Bertrand VII., Graf von Armagnac. Deshalb und weil sich die armagnakischen Söldner durch besondere Rohheit im Raum Paris hervortaten, gaben sie dem Bündnis den Namen: Der bis zum Vertrag von Arras dauernde Bürgerkrieg wird bis heute oft als Konflikt zwischen den Burgundern und den Armagnaken bezeichnet⁵⁹.

Bereits die Forderung der Liga von Gien zeigt, wie zentral die Ermordung von Ludwig von Orléans für die damalige Sicht auf den Konflikt war. In dieser Arbeit werden auch darauffolgende zentrale Ereignisse wie die Schlacht von Azincourt (1415), die Ermordung von Johann Ohnefurcht (1419), die Verträge von Troyes und Arras (1420/35) oder das Wirken von Johanna von Orléans (1429–1431) untersucht. Kein anderes Ereignis eignet sich ähnlich gut, um über alle untersuchten historiografischen Werke hinweg die Grundzüge der Darstellung des französischen Bürgerkriegs darzustellen. Exemplarisch wird im dritten Teil dieser Arbeit deshalb die unterschiedliche Darstellung der Ermordung von Ludwig von Orléans aufgezeigt. Passenderweise wird dabei nicht vom Konflikt zwischen den Burgundern und Armagnaken, sondern zwischen Burgund und der Partei von Orléans gesprochen. Beide Bezeichnungen sind zeitgenössisch.

Von 1410 bis zum Aufstand der *cabochiens* 1413 herrschte de facto der Herzog von Burgund in Paris. Danach konnte sich die Partei von Orléans in Paris durchsetzen⁶⁰. Wie in Paris wechselte in jenen Jahren die Herrschaft in vielen Gebieten und Städten mehrmals. 1418 gelang es den Burgundern erneut, Paris einzunehmen und die Partei von Orléans zu vertreiben. Auf diese Eroberung folgte ein Massaker an Anhängern und vermeintlichen Anhängern von Orléans. Mit Glück schaffte es Tanneguy III. du Châtel (1369–1449), der Vogt

58 AUTRAND, Charles VI, S. 437–442.

59 Ibid., S. 437–442; SCHNERB, Jean sans Peur, S. 513–531

60 AUTRAND, Charles VI., S. 470–497.

von Paris und ein Parteigänger von Orléans, den 15 Jahre alten Dauphin und späteren König Karl VII. (1422–1461) aus der Stadt zu schaffen. Der Dauphin richtete daraufhin seine Residenz in Bourges ein⁶¹.

Schon der englische König Eduard III. (1327–1377) hatte die Legitimität der Thronfolge von Philipp VI. (1328–1350) von Valois bestritten und die französische Krone für sich beansprucht. Dieser Konflikt, der in der heutigen Geschichtswissenschaft als Hundertjähriger Krieg (1337–1453) bekannt ist, erhielt mit dem französischen Bürgerkrieg eine neue Dimension. Der englische König Heinrich V. (1413–1422) sah seine Chance und fiel in Frankreich ein. Bei Azincourt wurde der französische Adel 1415 vernichtend geschlagen, große Gebietsverluste folgten⁶².

In den folgenden Jahren konnte die Partei von Orléans den Dauphin und späteren Karl VII. vereinnahmen. Derweil näherte sich Burgund dem englischen König an und erhöhte so den Druck auf die Partei von Orléans und den Dauphin. Auf beiden Seiten gab es interne Richtungskämpfe zwischen einer Fraktion, welche eine Annäherung zwischen Burgund und dem Dauphin anstrebte und einer Fraktion, die dies verhindern beziehungsweise auf burgundischer Seite eine Allianz mit England eingehen wollte. 1419 schienen sich auf beiden Seiten die Befürworter einer Annäherung durchzusetzen. Doch nach mehreren Verhandlungen wurde bei einer letzten Begegnung Johann Ohnefurcht im Beisein des Dauphins auf der Brücke von Montereau ermordet. Die Tat verlängerte den Bürgerkrieg um Jahre. Der Sohn von Johann Ohnefurcht, Philipp III. der Gute (1396–1467), schloss daraufhin mit dem englischen König den Vertrag von Troyes (1420): Der Dauphin wurde enterbt und seine Schwester mit dem englischen König Heinrich V. (1413–1422) verheiratet. Nach dem Tod Karls VI. sollte der englische König oder sein Sohn die französische Krone erben und in Personalunion über beide Königreiche herrschen⁶³.

Mit dem Vertrag von Troyes hatte sich die Situation der Partei von Orléans und des Dauphins massiv verschlechtert. Der englische König und der Herzog von Burgund herrschten über Nordfrankreich, inklusive Paris. Militärische Niederlagen und Rivalitäten zwischen Adligen im Umfeld des Dauphins schwächten dessen Position zusätzlich. Als Karl VI. 1422 starb, war nicht absehbar, dass sein Sohn dereinst das ganze verlorene Gebiet zurückerobern und darüber hinaus dem englischen König die Guyenne entreißen sollte. Die Wende kam mit dem Auftreten von Johanna von Orléans (1412–1431), der Zurückdrängung

⁶¹ Ibid., S. 538–565; Philippe CONTAMINE, Charles VII. Une vie, une politique, Paris 2017, S. 41–52.

⁶² Anne CURRY, The Hundred Years War, New York ²2003, S. 5–27, 82–89.

⁶³ CONTAMINE, Charles VII, S. 52–58; CURRY, The Hundred Years War, S. 89–94; AUTRAND, Charles VI, S. 561–591; SCHNERB, Jean sans Peur, S. 671–689.

der Engländer vor der Stadt Orléans und der darauffolgenden Krönung Karls VII. in Reims 1429. Als göttliche Parteinahme gedeutet, verschafften Johanna von Orléans und ihre Erfolge Karl VII. ein rasches Wachstum an Popularität und Unterstützung⁶⁴. Im Umfeld Karls VII., aber auch Herzog Philipps III. des Guten konnten sich bald auch jene durchsetzen, die eine Einigung anstrebten. Im Vertrag von Arras von 1435 versöhnte sich Karl VII. mit dem Herzog von Burgund, der seinerseits sein Bündnis mit England auflöste. Damit war der Bürgerkrieg zu Ende und das Kräfteverhältnis hatte sich klar zu Ungunsten der Engländer entwickelt. In der Folge konnte Karl VII. bis 1437 Saint-Denis und Paris und bis 1440 die ganze Île-de-France zurückerobern. 1444 wurde ein Waffenstillstand geschlossen, der mehrmals verlängert wurde. In zwei kurzen Feldzügen eroberte Karl VII. zwischen 1449 und 1453 die Normandie und die Guyenne zurück. Auf dem Festland blieb den Engländern einzig die Stadt Calais. Karl VII. hatte damit nicht nur den Bürgerkrieg überwunden und die verlorenen Gebiete von den Engländern zurückerobert, sondern mit der Guyenne sein Territorium ausgebaut. Damit endete auch der langjährige Konflikt mit den englischen Königen, der später als Hundertjähriger Krieg bezeichnet werden sollte⁶⁵.

Die Überlegenheit der französischen Truppen in den Feldzügen in der Normandie und der Guyenne war ein Resultat der Heeresreform, die Karl VII. an den Generalständen von 1439 initialisiert hatte. Nach dem Vertrag von Arras hatten Karl VII. und der Herzog von Burgund zahlreiche Kriegsunternehmer mit ihren Söldnern entlassen. Tausende Söldner zogen in der Folge raubend und mordend durch das Land. Diese *écorcheurs* genannten Truppen legten dabei dasselbe Verhalten an den Tag wie vorher. Doch war dieses nun störend, da Karl VII. versuchte, stabile politische Strukturen aufzubauen. Hierzu brauchte er die Unterstützung der durch die *écorcheurs* bedrohten Provinzen. Um das Problem in den Griff zu bekommen, gründete Karl VII. mit Unterstützung der Generalstände die Ordonnanzkompanien (*compagnies d'ordonnance*): besoldete Truppen, die permanent im Dienst des Königs standen. Die Anzahl der Ordonnanzkompanien wurde in der Folge stetig erhöht; sie stellen den Ursprung des späteren stehenden Heeres dar. Ein Teil der *écorcheurs* wurde zu Ordonnanzkompanien gemacht und durch eine neue Steuer finanziert. Gleichzeitig wurde das Halten von Söldnern für den französischen Adel verboten. Der Adel verlor dadurch sein Kriegsrecht und der König wurde durch die Ordon-

⁶⁴ CONTAMINE, Charles VII, S. 148–181; DERS., Olivier BOUZY, Xavier HÉLARY (Hg.), Jeanne d'Arc. Histoire et dictionnaire, Paris 2011; Colette BEAUNE, Jeanne d'Arc, Paris 2004.

⁶⁵ CONTAMINE, Charles VII, S. 211–248, 293–312; EHLERS, Der Hundertjährige Krieg, S. 91–103; CURRY, The Hundred Years War, S. 96–104.

nanzkompanien militärisch unabhängiger vom Adel. Zahlreiche Hochadlige, darunter langjährige Getreue Karls VII., reagierten 1440 mit einer Revolte, der sogenannten Pragerie. Der Aufstand konnte jedoch rasch niederschlagen werden⁶⁶.

Erst nach dem Triumph Karls VII. in der Normandie und der Guyenne lässt sich im herrschaftsnahen Umfeld eine Intensivierung der historiografischen Produktion feststellen. Jetzt konnten die dramatischen Ereignisse der Herrschaft Karls VII. und seines Vaters in einem Narrativ des Triumphs erfasst werden – die genuine Aufgabe herrschaftsnaher Historiografie. Die hier nur ansatzweise beleuchtete Dynamik und Vielschichtigkeit des Bürgerkriegs und des damit verbundenen Konfliktes mit den englischen Königen ist die Folie, vor deren Hintergrund sich erst erkennen lässt, welche Komplexitätsreduktionen und narrativen Konstruktionen in den historiografischen Werken ab der Mitte des 15. Jahrhunderts vorzufinden sind.

Die Konflikte mit Burgund und England waren aber nicht vom Tisch nach dem Vertrag von Arras 1435 und der Rückeroberung der Guyenne 1453. Das Verhältnis zwischen Frankreich und Burgund blieb bis zum Untergang der Herzöge von Burgund 1477 wechselhaft und nach 1453 kam es zu drei englischen Invasionen⁶⁷. Als die Spannungen mit Burgund in den 1470er Jahren erneut stärker wurden und sich der Herzog von Burgund, Karl der Kühne (1433–1477), mit dem englischen König Eduard IV. verbündete, drohte ein neuer großer Konflikt. Dass Karl der Kühne 1476/77 in drei aufeinanderfolgenden Schlachten rasch besiegt würde, ahnte damals niemand. Als Karl der Kühne in der letzten der drei Schlachten bei Nancy starb, ging mit ihm auch das Herzogtum Burgund mangels männlicher Nachkommen unter. Mit dem folgenden Konflikt um die Aufteilung seiner Gebiete begann der habsburgisch-französische Gegensatz, der die europäische Politik der Frühen Neuzeit maßgeblich prägen sollte⁶⁸.

Die Krise des frühen 15. Jahrhunderts und der Triumph Karls VII. haben die französische Gesellschaft politisch tiefgreifend verändert und den Staatsbil-

⁶⁶ CONTAMINE, Charles VII, S. 237–274, 290f; EHLERS, Der Hundertjährige Krieg, S. 340–344; André CORVISIER, Anne BLANCHARD (Hg.), *Histoire militaire de la France*, 4 Bde., Paris 1992–1994, hier Bd. 1, S. 171–208.

⁶⁷ 1474, 1488 und 1492. Erst 1802 erfolgte der offizielle englische Verzicht auf die französische Krone.

⁶⁸ Heribert MÜLLER, *Frankreich im Spätmittelalter. Vom Königsstaat zur Königsnation (1270–1498)*, in: HINRICHS, HAUPT (Hg.), *Kleine Geschichte*, S. 63–123, hier S. 105–119; Lydwine SCORDIA, *Louis XI. Mythes et réalités*, Paris 2015, S. 212–222.

dungsprozess in Frankreich beschleunigt⁶⁹. In diesem Zusammenhang sind drei Aspekte für diese Studie von besonderer Bedeutung: die Entwicklung eines frühen französischen Nationalismus, der Ausbau der königlichen Zentralmacht und die damit verbundene Veränderung der sozialen Ordnung – und wie sich diese drei Aspekte in der Historiografie niederschlugen.

Im 15. Jahrhundert lässt sich die Entwicklung eines frühen französischen Nationalismus beobachten, mit dem der König die Menschen mobilisieren konnte. In »Naissance de la nation« hat Colette Beaune diesen Prozess und die wichtige Rolle der Krise der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts untersucht⁷⁰. Um der Eigenheit dieses frühen Nationalismus gerecht zu werden, wird, Caspar Hirschi folgend, Nationalismus als eine primär vertikale, sich an einem geografischen Raum, einer Sprache und den darin lebenden Menschen orientierenden Identität verstanden. Derweil stellt die ältere Identität eine primär horizontale Identität dar, die sich entlang der ständischen Grenzen orientierte⁷¹. Um 1500 können an vielen Orten Europas im Umfeld von Königen und Fürsten, unter Gelehrten und in städtischen Eliten nationalistische Vorstellungen in diesem Sinn festgestellt werden⁷². Für den frühen französischen Nationalismus sind zwei Merkmale herausragend. Erstens bilden der König und die Dynastie den

69 EHLERS, Der Hundertjährige Krieg, S. 104–112; Colette BEAUNE, *Naissance de la nation France*, Paris 1985; DIES., Jean FAVIER (Hg.), *XIV^e et XV^e siècles. Crises et genèses*, Paris 1996; Bernard GUENÉE, *L'histoire de l'État en France à la fin du Moyen Âge. Vue par les historiens français depuis cent ans*, in: DERS. (Hg.), *Politique et histoire*, S. 3–32; DERS., *Y a-t-il un État des XIV^e et XV^e siècles?*, in: DERS. (Hg.), *Politique et histoire*, S. 33–40; Peter Shervey LEWIS (Hg.), *The Recovery of France in the Fifteenth Century*, London 1971.

70 BEAUNE, *Naissance de la nation*; Rainer BABEL, Jean-Marie MOEGLIN (Hg.), *Identité régionale et conscience nationale en France et en Allemagne du Moyen Âge à l'époque moderne*, Sigmaringen 1997; Bernard GUENÉE, *État et nation en France au Moyen Âge*, in: *Revue historique* 237 (1967), S. 17–30.

71 Während die Begriffe »Nation« und »Nationalismus« in der französischen Forschung schon lange für das Spätmittelalter verwendet werden, wurde in der deutschsprachigen Forschungsliteratur gezögert, diese Terminologie zu verwenden. Eine Ausnahme im deutschen Sprachraum war lange Zeit Claudius SIEBER-LEHMANN, *Spätmittelalterlicher Nationalismus. Die Burgunderkriege am Oberrhein und in der Eidgenossenschaft*, Göttingen 1995. Jüngst hat Caspar Hirschi für die Verwendung dieser Terminologie argumentiert und weist dabei auf die Unhaltbarkeit der lange postulierten Entstehung des Nationalismus im 19. Jahrhundert hin: Caspar HIRSCHI, *Wettkampf der Nationen. Konstruktionen einer deutschen Ehrgemeinschaft an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*, Göttingen 2005, S. 23–63 und DERS., *The Origins of Nationalism. An Alternative History from Ancient Rome to Early Modern Germany*, Cambridge, New York 2012.

72 HIRSCHI, *The Origins*; Jean-Marie MOEGLIN, *Nation et nationalisme du Moyen Âge à l'époque moderne (France-Allemagne)*, in: *Revue historique* 301 (1999), S. 537–553;

zentralen Identifikationspunkt; zweitens ist der frühe französische Nationalismus besonders stark mit heilsgeschichtlichen Elementen verbunden, die rund um die französische Dynastie entwickelt worden sind⁷³. Das Kloster Saint-Denis und seine Historiografie sind wichtige Bestandteile dieser *religion royale*, die jedoch im Verlauf des 15. Jahrhunderts an Bedeutung verlieren⁷⁴.

Mit der Entwicklung des frühen französischen Nationalismus eng verbunden ist der Ausbau der königlichen Zentralmacht. Mit den neu geschaffenen Ordonnanzkompanien verfügten Karl VII. und seine Nachfolger ab den 1440er Jahren über die notwendige militärische Durchsetzungskraft, um ihre Macht zu konsolidieren und auszubauen. Der Ausbau der königlichen Zentralmacht basierte aber letztlich überwiegend auf der Zustimmung zu einem starken Königtum in weiten Teilen der städtischen Eliten und des Adels. Der Ausbau der königlichen Macht schränkte vor allem die Macht und Autonomie des französischen Hochadels ein. In der Praguerie 1440, der Ligue du bien public 1465 und der sogenannten Guerre folle 1485–1488 wehrten sich die jeweiligen Exponenten mehrmals gegen ihren schwindenden politischen Einfluss. Ohne den wiederholt starken Rückhalt des Königtums in weiten Teilen der Bevölkerung hätte sich der Hochadel jeweils stärker gegen Karl VII., Ludwig XI. (1423–1483) und Karl VIII. (1483–1498) durchsetzen können⁷⁵.

Eng mit dem Ausbau der königlichen Zentralmacht und dem frühen französischen Nationalismus ist ein Wandel der sozialen Ordnung verbunden. Die Einschränkung der militärischen und politischen Macht des französischen Hochadels ging einher mit einem Ausbau der königlichen Administration. Der Königsdienst bot Familien aus den städtischen Eliten und dem niederen Adel

BABEL, MOEGLIN (Hg.), *Identité régionale et conscience nationale*; SIEBER-LEHMANN, *Nationalismus*; Josep R. LLOBERA, *State and Nation in Medieval France*, in: *Journal of Historical Sociology* 7 (1994), S. 343–362. Nach Hirschi scheinen die Anfangsspuren vieler Aspekte des frühen europäischen Nationalismus nach Frankreich zu führen, HIRSCHI, *Wettkampf*, S. 79–92, 102.

⁷³ BEAUNE, *Naissance de la nation*, S. 10, 80–82, 338–344; Philippe CONTAMINE, 1285–1514, in: DERS. (Hg.), *Le Moyen Âge*, S. 287–423, hier S. 341–369.

⁷⁴ Françoise AUTRAND, Claude GAUVARD, Jean-Marie MOEGLIN (Hg.), *Saint-Denis et la royauté. Études offertes à Bernard Guenée*, Paris 1999; Colette BEAUNE, *Les sanctuaires royaux. De Saint-Denis à Saint-Michel et Saint-Léonard*, in: NORA (Hg.), *Les lieux de mémoire*, Bd. 2.1, S. 57–87; GUENÉE, *Les grandes chroniques de France. Le roman aux roys*.

⁷⁵ Zur Praguerie: CONTAMINE, *Charles VII*, S. 237–255; Robert FAVREAU, *La Praguerie en Poitou*, in: *BEC* 129 (1971), S. 277–301. Zur Ligue du bien public: SCORDIA, *Louis XI*, S. 203–212; Olivier BOUZY, *La révolte des nobles du Berry contre Louis XI. Guerre et économie en 1465*, Paris 2006. Zur Guerre folle: Yvonne LABANDE-MAILFERT, *Charles VIII et son milieu (1470–1498). La jeunesse au pouvoir*, Paris 1975. Einen Überblick bietet MÜLLER, *Frankreich im Spätmittelalter*.

eine Chance zum sozialen Aufstieg und zu materiellem Wohlstand. Viele Familien, die im 16. Jahrhundert zum Amtadel (*noblesse de robe*) gehörten, schafften den Sprung ins herrschaftsnahes Umfeld im Nachgang des Bürgerkriegs, während der inneren Konsolidierung und des Ausbaus der königlichen Macht und Administration. Gerade in jener sozialen Schicht, die vom Königsdienst profitierte, lässt sich auch der frühe französische Nationalismus am besten erfassen⁷⁶.

Die Historiografie war ein wichtiger Faktor innerhalb der drei erläuterten Prozesse. Die breite Unterstützung des Königtums manifestiert sich nicht zuletzt in der zunehmenden sozialen und geografischen Verbreitung der »Grandes chroniques« in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts oder etwas später in jenen Werken, die um 1500 auf dem Druckmarkt erfolgreich waren. Die konnektive Struktur der französischen Gesellschaft ist damals auch durch die Historiografie dichter geworden⁷⁷.

⁷⁶ AUTRAND, Naissance, S. 159–166; DIES., Rétablir l'État. L'année 1454 au parlement, in: La reconstruction après la guerre de Cent Ans; CONTAMINE, 1285–1514, S. 367–392; BEAUNE, Naissance de la nation.

⁷⁷ ASSMANN, Das kulturelle Gedächtnis, S. 16.